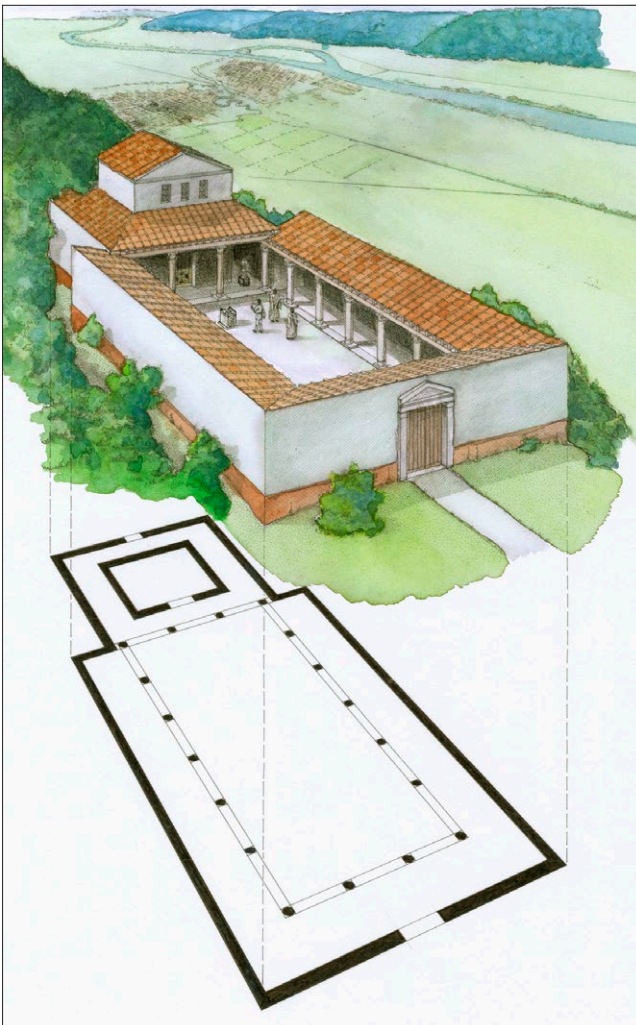


Was für ein Geschenk!

Ein Goldring mit Inschrift aus dem Heiligtum auf der Flühweghalde in Kaiseraugst

Alle freuen sich über kleine und grosse Geschenke. Oft verbindet man damit auch später Erinnerungen an ein schönes Erlebnis oder einen nahen Menschen. Der Moment, als ein besonderer Fund – gemäss seiner Inschrift einst ein Geschenk – bei einer Prospektion des Heiligtums in der Flühweghalde zum Vorschein kam, dürfte allen Beteiligten ebenso in Erinnerung bleiben.

Sven Straumann und Pirmin Koch



Grundriss und Rekonstruktion des Heiligtums auf der Flühweghalde in Kaiseraugst. Im Hintergrund die Rheinebene mit dem Stadtgebiet von Augusta Raurica. Zeichnung Markus Schaub

Ein seltener Fund

Blickt man in die Inventardatenbank von Augusta Raurica, so erkennt man eindrücklich, wie selten Funde aus Gold ganz grundsätzlich sind. Dies gilt nicht nur für Goldmünzen, sondern auch für vergoldete oder goldene Fundobjekte. Bereits in römischer Zeit bildeten diese im Vergleich zu Gegenständen aus anderen Materialien eine sehr kleine Gruppe, die sozial höher gestellten Kreisen vorbehalten war. Aufgrund ihres materiellen und ideellen Werts gingen diese im Alltag des antiken Stadtlebens nur höchst selten verloren. Insbesondere Schmuckstücke wurden vielfach über eine lange Zeit getragen und weitervererbt. Zudem konnte Gold eingeschmolzen und wiederverwendet werden. Mit ihrem hohen Materialwert eigneten sich Goldobjekte auch hervorragend als Wertanlage, die relativ einfach und mit vergleichsweise geringem Platzbedarf verwahrt und transferiert werden konnte. Entsprechend gering ist auch die Anzahl von bis heute bekannten vergoldeten oder massiv aus Gold gefertigten Fingerringen. Mit seiner Inschrift ist der Goldring von der Flühweghalde ein umso selteneres Exemplar.

Das Heiligtum auf der Flühweghalde

Gefunden wurde der Goldring im Areal des gallo-römischen Heiligtums auf der Flühweghalde in Kaiseraugst. Dieses liegt auf einem Geländesporn rund 1 km östlich ausserhalb des Stadtgebiets von Augusta Raurica. Die Ost-West ausgerichtete Anlage blickte von erhöhter Lage auf die Rheinebene und das Stadtzentrum von Augusta Raurica. Diese Blickachse ist heute allerdings durch eine mehr oder weniger dichte Bewaldung versperrt. Besonders an der Nord- und Westseite ist das Plateau von steil abfallenden Abhängen umgeben.

Entdeckt wurde das Heiligtum 1933 von Rudolf Laur-Belart, der dieses noch im selben Jahr während zwei Ausgrabungskampagnen zumindest teilweise untersuchte. Mithilfe von mehreren Schnitten und Flächen konnte er den

Grundriss eines Umgangstempels mit östlich anschliessendem Hofareal nachweisen. Von den damals geborgenen Fundobjekten sind neben Kleinfunden aus dem 2. und 3. Jahrhundert n. Chr. vor allem die 21 Fragmente von mindestens neun verschiedenen Steindenkmälern (Skulpturen, Statuenbasen, Altärchen) hervorzuheben. Diese bestätigten zwar die Deutung als Heiligtum, lieferten aber bis heute keine eindeutigen Belege für die Zuweisung an eine bestimmte Gottheit. Die bisherigen Interpretationsvorschläge reichen von der orientalischen Muttergöttin Kybele, über einen Genius, eine Tutela Augusta bis hin zu einer Glücksgöttin. Es sind vor allem die Attribute der Götterstatue, die die Forschung wiederholt dazu verleiteten, eine vor allem Frauen und Kinder beschützende Göttin vorzuschlagen.

Die Fundumstände

Gemeinsam mit einem Team von elf Freiwilligen aus dem Freiwilligenprogramm führte die Kantonsarchäologie Aargau im Juni 2021 eine erste zweitägige Prospektion durch. Ziel dieser ersten Prospektion war es abzuklären, wie hoch der Fundniederschlag auf dem Plateau und an den Abhängen rund um das Heiligtum noch ist. Bisher war einzig bekannt, dass die Ausgrabungen von Rudolf Laur-Belart im Jahr 1933 aufgrund des Baum- und Wurzelbewuchses sowie der topografischen Situation mit den teils bereits weggerodierten Bereichen das Heiligtum nur unvollständig freigelegt hatten. Die in den vergangenen Jahrzehnten leider immer wieder auf dem Areal des Heiligtums festgestellten Suchlöcher von illegalen Raubgräbern zeugten davon, dass effektiv noch mit Fundgegenständen zu rechnen war. Diese sollten nun im Rahmen einer wissenschaftlichen Prospektion gesichert werden. Mit dieser Entscheidung zugunsten einer

proaktiven Sicherung der Fundstelle nahm man bewusst in Kauf, dass Fundobjekte für künftige Generationen nicht mehr in ihrem Originalkontext vor Ort belassen werden. Dieses Dilemma ist auch der Grund, weshalb die Kantonsarchäologie Aargau nur in begründeten Ausnahmefällen im Bereich von bereits bekannten archäologischen Fundstellen Prospektionen durchführt. Sofern sie nicht von einer Zerstörung durch Bauprojekte oder eben Raubgräberei bedroht sind, sollen archäologische Hinterlassenschaften grundsätzlich an Ort und Stelle im Boden belassen werden.

Am Vormittag des 18. Juni trafen sich die Freiwilligen direkt vor Ort bei der Flühweghalde in Kaiseraugst. Aufgeteilt auf unterschiedliche Teilbereiche überprüften sie zusätzlich zum Plateau auch die teils sehr steilen Abhänge. Die Überraschung war gross, als der Freiwilligen-Prospektor Marvin Lanz kurz nach Aufnahme der Arbeiten nur gerade 10 cm tief im Waldboden einen goldenen Ring entdeckte. Form und Gestalt des perfekt erhaltenen Goldrings sowie die gut lesbare Inschrift liessen keine Zweifel zu, dass es sich um einen römischen Fingerring handeln muss. Ein solch glücklicher und nicht nur materiell, sondern vor allem auch wissenschaftlich sehr wertvoller Fund zeigte sehr eindrücklich, wie wichtig und absolut notwendig diese Massnahme zum Schutz der Fundstelle und zur Sicherung der beweglichen Kulturgüter war.

Der Fundort des Rings liegt ausserhalb der Hofmauer im östlichen Vorgelände des Heiligtums. Aus diesem Bereich gibt es bisher keine Hinweise auf zusätzliche Bauten oder andere Strukturen. Der Fundort muss jedoch nicht mit dem ursprünglichen Deponierungsort übereinstimmen. Ob und wie stark der Ring sekundär umgelagert wurde, lässt sich nicht beurteilen.



Gruppenfoto der Prospektionskampagne im Juni 2021. Ein grosses Dankeschön an das motivierte Team aus dem Freiwilligenprogramm der Kantonsarchäologie Aargau.
Foto Thomas Doppler



Blick in Richtung Westen auf das unscheinbare Waldgebiet, in welchem sich das einstige gallo-römische Heiligtum verbirgt.

Foto Sven Straumann



Auch an den steilen Abhängen rund um den Sporn der Flühweghalde wurde erfolgreich prospektiert.

Foto Sven Straumann



Der Goldring in Fundlage nur gerade 10 cm tief unter dem heutigen Waldboden-Gehniveau.

Foto Sven Straumann



Der glückliche Finder zeigt den perfekt erhaltenen Goldring mit Inschrift.
Foto Sven Straumann

Der Ring – das Geschenk

Der aussen achteckige Ring ist mit einem Durchmesser von rund 1,4 cm verhältnismässig klein. Die Ringform lässt sich ins 3. Jahrhundert n. Chr. datieren. Das passt gut in die Nutzungszeit des Heiligtums. Auf der rechteckigen Platte wurde mit einem Set aus verschiedenen kleinen Punzstempeln eine Inschrift eingeschlagen. Die Inschrift lautet ESCIP / EDON(um) / SOROR: «Nimm (das) als Geschenk, Schwester». Beim Goldring handelt es sich folglich um ein Geschenk unter Geschwistern.

Wer war die Trägerin?

Absender:in und Empfängerin des Goldrings sind unbekannt. Wir sind einzig über die verwandtschaftliche Verbindung der beiden im Bilde. Aufgrund des Materials, aus dem der Ring hergestellt wurde, kann man von einer begüterten Familie ausgehen.

Der kleine Ringdurchmesser von rund 1,4 cm lässt bei der Trägerin an ein Mädchen oder an eine zierliche Frau denken. Rückschlüsse auf Alter und Geschlecht anhand von Ringdurchmessern sind allerdings problematisch. Insbesondere den Schrift- und Bildquellen entnehmen wir, dass Ringe an allen Fingern getragen und manchmal auch nur an das obere Fingergelenk gesteckt wurden.

Schenken und Beschenken

Der Ring ist das Zeugnis einer persönlichen zwischenmenschlichen Beziehung. Er wurde wohl der Schwester als Geschenk überreicht und symbolisiert die geschwisterliche Bindung. Zu welchem Anlass der Ring überreicht wurde, ist unbekannt. Unter Familienangehörigen und Verwandten waren Geschenke an Geburtstagen oder zur Hochzeit üblich. Die Wahl des Geschenks hing dabei von den individuellen Vorlieben und Möglichkeiten ab. Ein Goldring dürfte allein aufgrund seines Materialwerts ein aussergewöhnliches Präsent gewesen sein.

Für die Herstellung des Rings wurde möglicherweise ein spezifischer Gewichtswert, also eine abgewogene Menge Gold, verwendet. Der Goldring hat mit 4,39 g nämlich annähernd das Gewicht eines Solidus. Diese Goldmünze war 4,5 g schwer, was 1/72 von einem römischen Pfund entsprach. Schmuck war, neben seiner dekorativen und repräsentativen Funktion, auch eine Wertanlage und konnte der finanziellen Absicherung dienen. Häufig wurde er von der Frau zusätzlich zur Mitgift in die Ehe gebracht und blieb ihr als *res extra dotem* dem eigenen Gebrauch überlassen – im Unterschied zur Mitgift (*dos*), die während der Ehe in den Verwaltungsbereich des Ehemanns überging, bei der Scheidung jedoch zurückerstattet werden



Schrägansicht auf den aussen achteckigen Goldring mit Inschrift.
Der achteckige Goldring mit Inschrift weist einen Durchmesser von nur gerade 1,4 cm auf.
Foto Susanne Schenker

musste. Mit einem wertvollen Schmuckstück konnte der Tochter oder einem anderen weiblichen Familienmitglied ein Erbanteil in die Ehe mitgegeben werden, dessen Besitz innerhalb der Stammfamilie gesichert blieb. In diesen Kontext scheint eine Gruppe von auffallend reich ausgestatteten Gräbern von Mädchen und jungen Frauen zu gehören, zu deren «Standardausstattung» (Gold-)Ringe und andere Schmuckobjekte, häufig aus Gold, zählen.

Weshalb der Fingerring seinen Weg auf die Flühweghalde fand, ist unklar. Aufgrund des Materialwerts ist nicht von einem zufälligen Verlust auszugehen. Vielmehr dürfte er bewusst beim Heiligtum deponiert worden sein. Die Besitzerin schenkte den Goldring vermutlich den hier verehrte(n) Gottheit(en) als Opfergabe. Dieses Erinnerungstück verband sie sicher mit schönen Erlebnissen und nahen Menschen. Deshalb ist denkbar, dass sie es im Rahmen eines Übergangsrituals (rite de passage) beim Heiligtum auf der Flühweghalde niedergelegt hat. ■



Dieses Mikroskop-Foto zeigt hochauflösend die Details der dreizeiligen Inschrift, die mit kleinen, verschieden kombinierten Punzen angefertigt wurde.

Foto Ronald Simke

Ein ausführlicher Beitrag zum Goldring und zu den Prospektionen auf der Flühweghalde erscheint in den Jahresberichten aus Augst und Kaiseraugst 44, 2023.